

Kann qualitative Medien(biografie)-Forschung den interdisziplinären Sprung ...

(Harald Weilnböck)

Zusammenfassung

Der Autor würdigt die beachtliche fachliche Konstituierungsleistung, die das Handbuch für das junge Feld der qualitativen Medienforschung im deutschsprachigen Raum erbracht hat, indem es den Bestand an Theorien, Gegenständen, Methoden und Verfahrensweisen sichtet, die gegenwärtig beansprucht werden, um die lebensweltliche Einbindung von Prozessen der Mediennutzung zu rekonstruieren. Hierbei wird auch der Sammelband von Ruth Ayas, & Jörg Bergmann diskutiert. Vor allem im Handbuch wird ein großes Spektrum von Theorietraditionen der verstehenden Soziologie nachvollzogen (2.), was mitunter zu einigen inhaltlichen Redundanzen führt, die im ebenfalls reichhaltigen, aber knapper umrissenen Sammelband vermieden werden.

Grundsätzliche Überlegungen dahingehend schließen sich an, was Medienbiografie-Schreibung im Kontext einer noch zu konzipierenden interdisziplinären Kultur- und Medieninteraktions-Forschung der Zukunft heißen könnte. Hierzu werden einige theoretische und methodologische Desiderata formuliert (4.): Abhilfe zu schaffen gegen die beinahe vollständige Abwesenheit von Psychologie bzw. von systematischen medien- und/oder literaturpsychologischen Konzeptionen und Umsetzungsoptionen; die sich bietende Möglichkeit einer theoretischen Verankerung in einer interdisziplinären Narratologie wahrzunehmen; allem voran: die fächer- und schulenübergreifende methodologische Spaltung – jene surreale Spiegeltrennwand – zwischen den beiden integralen Hauptdimensionen, der Medienrezeptions- und der Text-/Produktanalyse, zu überwinden.

Weitere methodologische Desiderata sind (4.1, 4.2): das Vorantreiben einer wirklich *medienforschungs-spezifischen* Methodenentwicklung, die mit den derzeit schwerpunktmäßig sozialwissenschaftlichen, inhalts- oder diskursanalytischen Auswertungsverfahren wesentliche Aspekte der mentalen Interaktionsdynamiken verfehlen müssen; den Versuch zu unternehmen, die treffliche Unterscheidung zwischen „quantitativ und qualitativ konnotierten“ Ansätzen auch als Differenz zwischen psychologisch anschlussfähigen und psychologie-fernen, textlogischen Ansätzen zu begreifen und letztere durch Konzeptionen von menschlicher Psyche und mentaler Handlung zu ergänzen; damit zusammenhängend die Berücksichtigung derjenigen, wiewohl selten Stimmen der philologischen Literatur- und Filmwissenschaften, die in nicht schulegebundener Weise neuere entwicklungspsychologische und psychodynamische Ressourcen für die Textanalyse heranziehen und übertragungs-theoretische Ansätze der literarischen Kommunikation formulieren.

Zwei berufsbiografische Notizen des Autors (1., 3.1) veranschaulichen, wie heftig eine originär geisteswissenschaftliche Aversion gegen psychologische und psychodynamische Konzepte sich auch in der qualitativen Forschung noch auswirkt und wie vergeblich Projekte der Medienforschung nicht selten bleiben müssen, wenn die Methoden der qualitativen Sozialforschung lediglich übernommen und nicht auf den besonderen Gegenstand der Medieninteraktion hin justiert und psychologisch versiert eingesetzt werden.

Ferner konzentriert sich der Autor auf Fragen der Medienbiografie-Forschung (3.), weil hier die Relevanz der (entwicklungs-) psychologischen Dimension am relativ augenscheinlichsten

ist. Anhand zweier genauer erörterter Studien werden Problematik und Potenzial eines Forschungsbereichs diskutiert, der bisweilen noch in einer unlösbaren Spannung zwischen einer historisch-deskriptiven und (medien)biografisch-handlungsrekonstruktiven Herangehensweise befangen zu sein scheint und/oder die Produktanalyse nicht integriert. Gleichwohl wird, im vergleichenden Seitenblick auf die Geisteswissenschaften, der hoffnungsvolle Impetus der qualitativen Medienforschung hervorgehoben, den „Vermittlungszusammenhang von Medien, subjektiver Innenwelt und sozialer [und] kultureller Außenwelt“ zu rekonstruieren, also Texte und RezipientInnen sowie deren psychische Interaktion in integraler Weise zu erforschen.

Anhand von Beiträgen, die ausdrücklich der Ambition folgen, die Wissenschaft und der Forschungsprozess selbst bereits möge unmittelbar politische Wirkung im Sinne der Stärkung der handelnden Subjekte, der Anerkennung von Andersartigkeit sowie der Analyse von Ideologien und Herrschaftsstrukturen haben, wird ein warnender Appell zum Schutz der schützenswerten und allzu verletzlichen Qualität von qualitativer Forschung formuliert (3.4). Diese nämlich gefährdet ihr Renommee, wenn Sinnverstehen „von einem hermeneutischen zu einem politischen Projekt mutieren“ soll und im Interesse von „Performativität“ Kompromisse der begrifflich-konzeptionellen Stringenz und methodologischen Transparenz eingegangen werden. Dieser Warnung verleiht der Autor mittels eines eigenen kleinen „performative turn“ Nachdruck.

Mit Blick auf diskurstheoretische Ansätze wird die Frage gestellt, inwiefern diese derzeit noch zu sehr in den eher textlogischen als handlungstheoretischen Parametern der Erfassung von Aussagebeständen und Deskription von Textinhaltsordnungen verhaftet bleiben und dem erklärten Ziel, auch Subjektpositionen und subjektive Diskursaneignungen – als das Andere des Diskurses – erfassen zu können, noch nicht zu entsprechen vermögen (4.2.1).

Zur Frage, was eine Medienbiografie-Forschung der Zukunft zu leisten versuchen sollte (3.3), wird das vom Autor entwickelte Verfahren des *Medienerlebnis-Interviews* skizziert. Anhand von beispielhaften Sachverhalten im dort erzielten Vergleichsmaterial wird die große Komplexität der gleichwohl unausweichlichen Herausforderung veranschaulicht, das psychische, (medien-)biografische Arbeiten von Personen zu rekonstruieren, das sich vollzieht, wenn sie vor dem Hintergrund ihrer individuellen lebensgeschichtlichen Prägungen und psychodynamischen Dispositionen mit einem selbst gewählten Mediennarrativ mental interagieren. Hierbei werden die teils bewusstseinsfernen Wahrnehmungen, Erinnerungsassoziationen, Phantasien und Affekte rekonstruiert, die die persönliche Aneignung bestimmen. Es zeichnet sich ein unerwartet hohes inter-methodologisches Potential zwischen einer psychologisch versierten Medieninteraktions-Forschung und der klassischen Biografie- und Sozialforschung einerseits sowie der klassischen Kultur- und Literaturforschung andererseits ab.

Stichworte: Medienbiografie-Forschung, Medienpsychologie, qualitative Interdisziplinarität, medienspezifische Methodologie, Narratologie, Übertragungstheoretische Objektverhältnis-Psychoanalyse, Literaturpsychologie, Diskursanalyse, Cultural Studies, das Medienerlebnis-Interview